

**Zeitschrift:** Baselbieter Heimatblätter  
**Herausgeber:** Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland  
**Band:** 15 (1950-1951)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Von den vier Haupthimmelsrichtungen : ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des Baselbietes [Fortsetzung]  
**Autor:** Maurizio, Julius  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-859179>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Von den vier Haupthimmelsrichtungen.

Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des Baselbietes.

Von *Julius Maurizio*, Basel.

### 3. Spuren römischer Landvermessung im Baselbiet nach der Regel der Haupthimmelsrichtungen.

Es ist bekannt, dass die Römer wichtige religiöse Anschauungen von den Griechen und Etruskern übernommen und zu einem grossartigen Göttersystem ausgebaut haben. Ebenso systematisch gingen sie als Kolonisatoren vor, indem sie auf bereits Vorhandenes aufbauend, die klare Ordnung ihrer Rechts- und Staatsauffassung bei der Gründung ihrer Heerlager und Städte sowie bei der Aufteilung der eroberten Länder sichtbar zum Ausdruck brachten. Die Gründung einer Stadt war für die Römer eine feierliche, religiöse Angelegenheit. Die Ackervermessung und später auch das Begrenzungssystem der Militärlager und Städte war durch religiöse Weihe unverletzlich. «Ihr Rückgrat ist ein rechtwinkliges Kreuz zweier Achsen, des *Cardo maximus* und des *Decumanus maximus*, dem ein quadratisch oder rechteckig gezogener Grenzstreifen am Rand der Siedlung, das sog. *Pomerium*, entspricht<sup>8</sup>.» Als Anhänger des Sonnenkultes massen die Römer der Ausrichtung von Tempeln, Strassen, Feldwegen, Vermessungsachsen und Flurgrenzen nach bestimmten Aufgangsorten der Sonne grosse Bedeutung bei. Dies ist auch im Raurikerlande wiederholt festgestellt worden.

Wir begnügen uns hier mit dem Hinweis auf das grundlegende Werk von F. Staehelin «Die Schweiz in römischer Zeit» und auf die Forschungsergebnisse von R. Laur-Belart<sup>8</sup> und H. Stohler<sup>9</sup> sowie die in diesen Publikationen erwähnten weiteren Arbeiten anderer Autoren. Danach dürfte feststehen, dass die beiden Stadtpläne von *Augusta Raurica* und *Basilia Romana* (Augst und Basel) nach dem Sonnenaufgangsort am längsten Tage ausgerichtet sind, und das Land zwischen diesen Römerstädten nach einem einheitlichen Plan durch ein Netz von Vermessungsachsen aufgeteilt worden ist. Als Zentrum dieser Stadt- und Landvermessung fand R. Laur den *Altar vor dem Jupiter-tempel in Augst*, doch ist man sich über die Ausrichtung des Landvermessungsnetzes und über die Grösse der römischen Landlose noch nicht einig. Vielleicht trägt deshalb die vorliegende Studie zur weiteren Klärung der Zusammenhänge bei. Der Verfasser legt zunächst durch den Altar vor dem Jupiter-tempel ein nach den Haupthimmelsrichtungen orientiertes Achsenkreuz als Grundlage eines auf dem Einheitsmass der *Centurie* (710,4 m) aufgebauten Vermessungsnetzes.

Schon der *Stadtplan von Augusta Raurica*, als das Resultat langjähriger Bodenforschung, bietet einen Anhaltspunkt dafür, dass den römischen Agrimensoren neben der Sonnenwendrichtung auch die Nordsüdachse wichtig war. Diese Nordsüdachse wird bestimmt durch den «alten, vermutlich schon vorrömischen Rheinübergang» (Laur «Führer», Seite 23), und zwar durch den römischen Brückenkopf auf dem rechten Rheinufer, die Römerbrücke, das *Castrum Rauracense*, ein ca. 300 Meter langes Stück Römerstrasse, den Forumaltar und das sogenannte Westtor der römischen Stadtmauer, das eigentlich das Südtor war. Verfolgt man diese Richtung weiter nach Süden, so gelangt man zum Hasenbühl bei Liestal (neolithische und bronzezeitliche Funde)

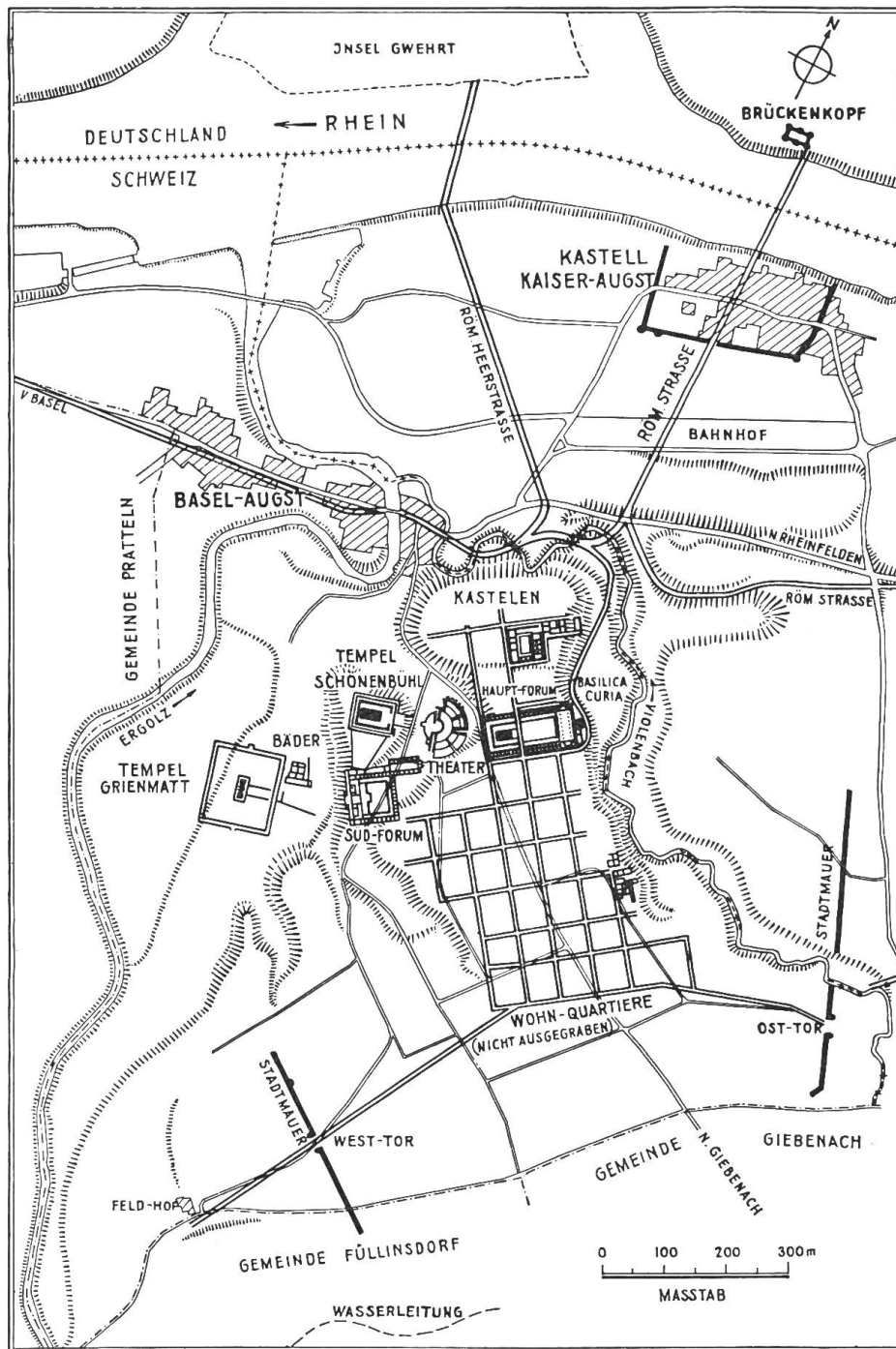


Bild 4. Situationsplan von Augusta Raurica. Aus Laur R., Führer durch Augusta Raurica.

und in die Nähe einer römischen Fundstelle bei Seltisberg. Oestlich des Hasenbühls erhebt sich der Aussichtsturm auf dem Schleifenberg.

Es mag zunächst unverständlich sein, was eine römische Vermessungslinie mit diesem vorrömischen Fundort auf Hasenbühl zu tun hat. Fügt man jedoch hinzu, dass im Bereich der ehemaligen Römerstadt, an der Nordostecke von

Kastelen (im Steinbruch) neolithische Werkzeuge gefunden worden sind, und zwar gerade an jener Stelle, die von der römischen Vermessungslinie berührt wird, so muss angenommen werden, dass die Römer die durch den Forumaltar bestimmte Nordsüdachse in eine durch zwei neolithische Fundorte bezeichnete Nordsüdachse gelegt haben. War das Zufall oder Absicht?

Wenn wir ferner feststellen, dass der Altar vor dem Jupitertempel in einer

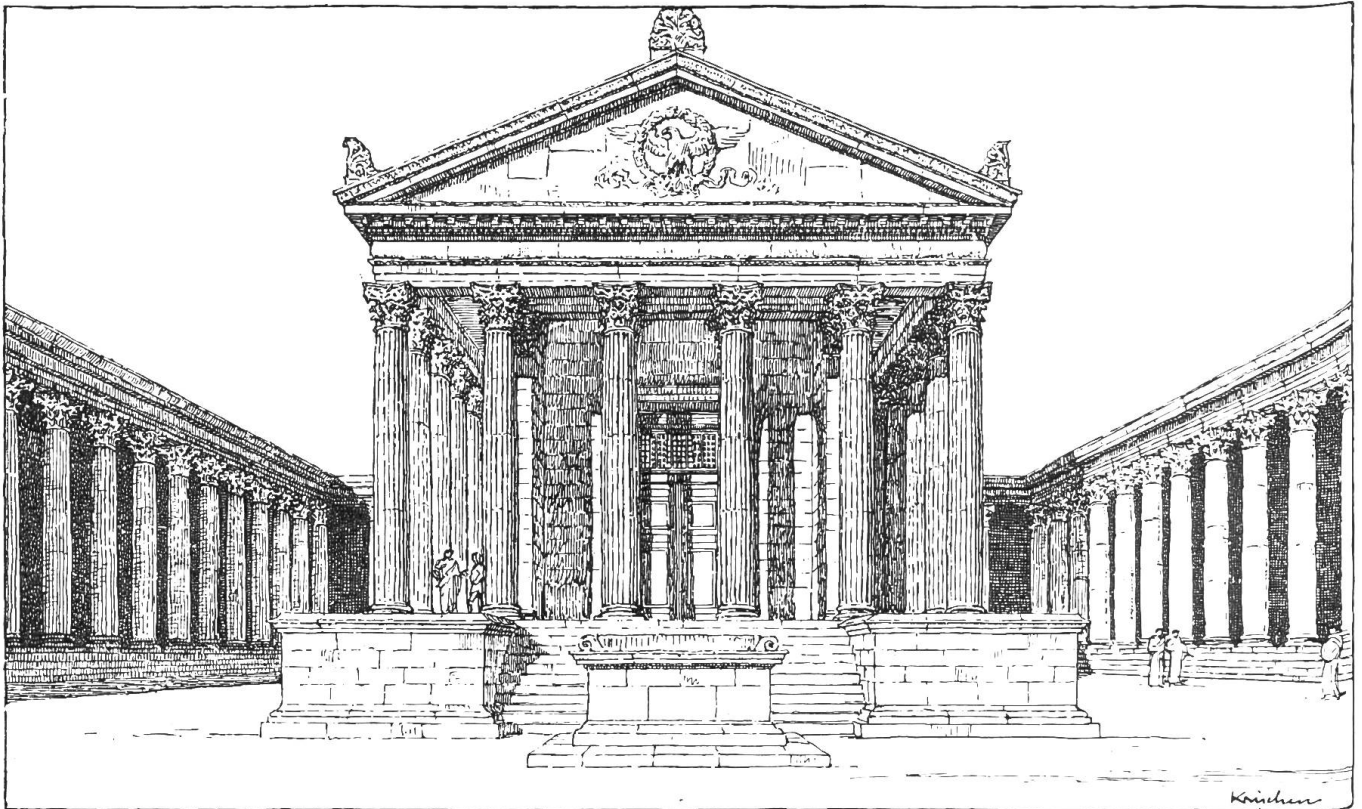


Bild 5. Blick vom Forum auf den Jupiter-Tempel. Rekonstruktion von F. Krischen.  
Aus Laur R., Führer durch Augusta Raurica.

Ostwestlinie zwischen dem Sonnenberg ob Maisprach (neolithisches Refugium) und dem Nordrand des Bruderholzes liegt (wo man auf steinzeitliche und Bronzefunde stiess), so ist es augenscheinlich, dass sowohl die Römer, wie deren steinzeitliche Vorgänger ihre Ansiedlungen mit denselben Anhöhen nach der Regel der Haupthimmelsrichtungen in Verbindung brachten und somit verwandten Anschauungen huldigten.

Die Stadtanlage von Augusta Raurica ist also derart angelegt, dass am Stand der Sonne sowohl die Teile des Tages (über dem Südtor höchster Sonnenstand) wie auch die Hauptfeste des Jahres (Sommer- und Wintersonnenwenden und Tage der Gleichen im Frühjahr und Herbst) abgelesen werden konnten. Geometrisch betrachtet bilden aber die beiden übereinandergelegten Achsenkreuze mit ihrem gemeinsamen Mittelpunkt (Forumaltar) nichts anderes als das Sonnenkultzeichen des achtstrahligen Sternes.

Auch der *Bau des Basler Münsters* ist der Schnittpunkt zweier Achsensysteme, von welchen das eine die zum Forum in Augst parallele Sommer-Sonnenwend-Richtung darstellt (Münsterachse, Achse der St. Martinskirche von Riehen und Hohe Möhr, wie es H. Stohler beobachtet hat), und das andere eine Nordsüdachse, parallel zu jener von Augst (Münster, Römerfriedhof Aeschenvorstadt, Burgruine Pfeffingen, römischer Fundort im Schmelzenriedfeld bei Grellingen). *Der Abstand dieser beiden Nordsüdachsen beträgt 14 Centurien* ( $= 14 \times 2400$  römische Fuss  $= 14 \times 710,4$  Meter  $= 9,9456$  Kilometer).

Offenbar bilden diese Linien den *Bestandteil einer römischen Landvermessung*, denn sowohl zwischen Augst und Basel wie auch östlich und westlich dieser Städte sind zahlreiche römische Siedlungsorte und Warten durch weitere Nordsüdachsen bestimmt, und zwar in geraden Centurienabständen. Ebenso sind Ostwestachsen feststellbar, die in analoger Weise eine ganze Reihe von römischen Bauten und Siedlungsorten mit dem Forumaltar von Augst in Verbindung bringen.

Diese grossartige Systematik kann schon im Bereich von Augusta Raurica beobachtet werden: Die Kastellmauer von Kaiseraugst liegt eine Centurie nördlich des Forumaltars; der Brückenkopf auf dem rechten Rheinufer ist  $1\frac{1}{2}$  Centurien davon entfernt. Sieben Centurien östlich der Römerbrücke finden wir das Inselkastell von Rheinfeldern und sieben Centurien westlich der Römerbrücke — immer in ostwestlicher Richtung zwischen Nordsüdachsen durch die betreffenden Objekte gemessen —, die Römerwarte in der Au am Rhein. Zwei Centurien westlich der Au stand ebenfalls einmal eine Römerwarte am Rande des Sternfeldes. Andere Wachttürme, insbesondere diejenigen oberhalb Rheinfeldens, scheinen ausschliesslich nach strategischen und topographischen Gesichtspunkten angeordnet worden zu sein.

Dagegen erhebt sich südlich der Römerwarte in der Au (siebente westliche Centurie bezogen auf die Altarachse von Augst) der *vordere Wartenberg*, als der Ort eines römischen Wachturmes und einer mittelalterlichen Burg. Der vordere Wartenberg liegt aber zugleich auch in einer um zwei Centurien südlich des Forumaltars das Raurikerland durchziehenden römischen Ostwest-Vermessungsachse.

Diese eindeutige Bestimmung des Ortes (Kreuzungspunkt von zwei Centurienachsen) trifft noch für einige andere Stellen des römischen Siedlungsplanes zu. Es seien z. B. erwähnt: Die auf karolingische Zeiten zurückreichende *Kirche St. Martin in Riehen*. Das römische Alter dieser Baustelle ist zwar noch nicht erwiesen, doch sprechen der hl. Martin als Kirchenpatron, wie auch die Tatsache, dass sich hier die achte nördliche und die achte westliche Centurie (gemessen vom Altar in Augst als dem Vermessungszentrum) mit der Sommer-Sonnenwend-Richtung schneiden, die durch die Längsachsen des Basler Münsters und der Kirche von Riehen bestimmt ist, deutlich dafür, dass es sich um einen wichtigen Eckpunkt des römischen Vermessungssystems handeln muss.

Die *Römersiedlung Niederdorf*, als weiteres Beispiel, liegt am Schnittpunkt der dritten östlichen mit der zwanzigsten südlichen Centurie. Drei Centurien weiter östlich stossen wir auf das römische Landhaus von *Bennwil*. Die bereits erwähnte *Römerwarte in der Au* am Rhein steht übrigens ebenfalls an dem Kreuzungspunkt zweier Centurien, der siebenten westlichen und

der ersten nördlichen. Ebenso die Römersiedlung in der «*Einach*», an der Südgrenze des Gemeindebannes von Maisprach, am Schnittpunkt der zwölften östlichen mit der vierten südlichen Centurie; oder z. B. die römische Fundstelle bei *Thürnen* u. a. Vielleicht trug auch die *Engelsburg bei Bubendorf* einmal einen römischen Wachturm, denn dieser Ort liegt strategisch sehr günstig, bietet eine weite Rundschau und es schneiden sich hier die erste östliche Centurie mit der dreizehnten südlichen.

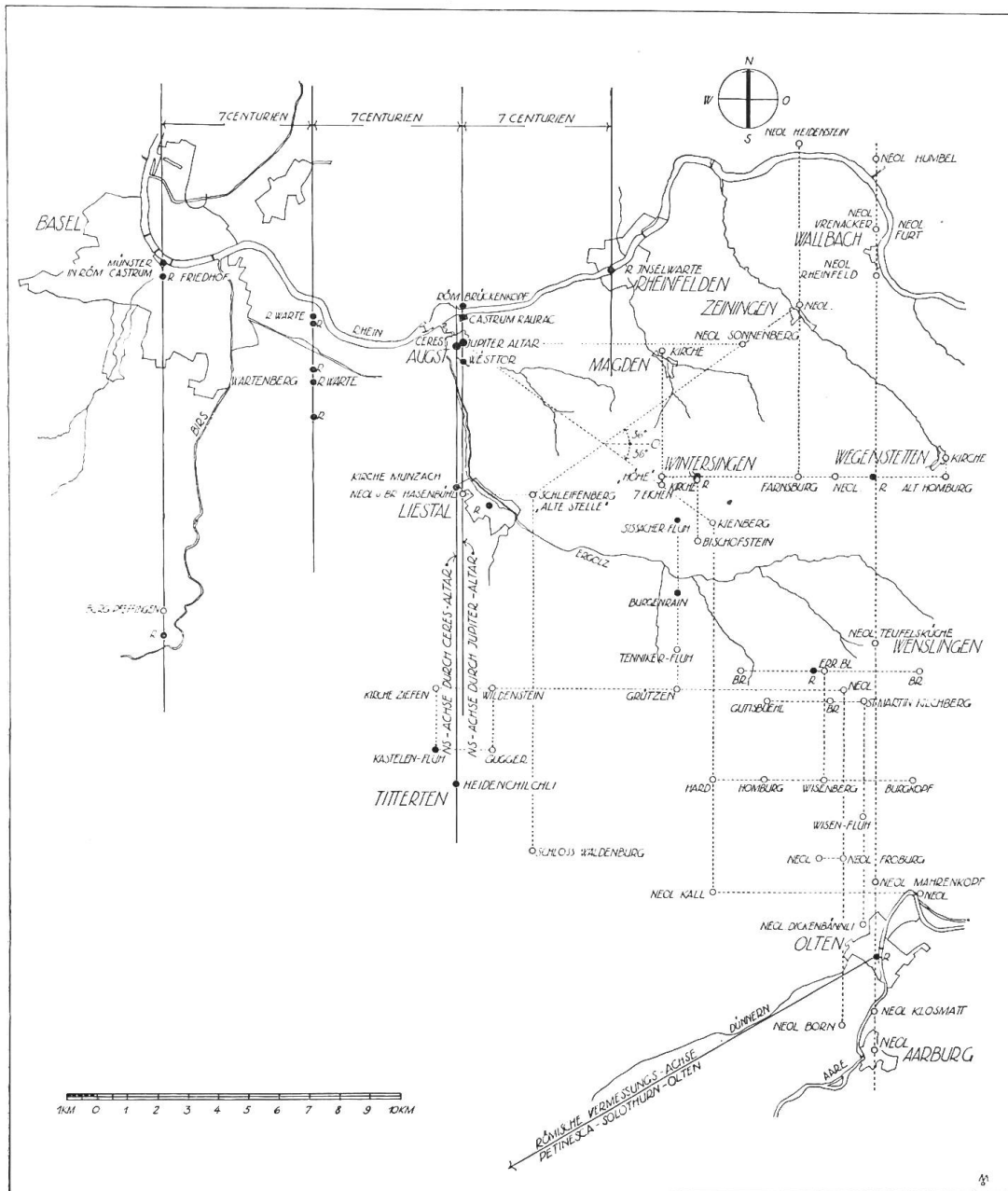
Von der auffallend abseits des Dorfes liegenden *Kirche von Lausen* (Römerfunde in nächster Nähe) geht die Sage, die für den Kirchenbau bestimmten Bausteine seien über Nacht von der anderen Talseite hierher verbracht worden. Die Kirche von Lausen wird in dem hier dargelegten Centuriennetz von der neunten südlichen Centurie durchschnitten (Ostwest-Linie).

Eine ähnliche Sage ist von der *Kirche zu Wintersingen* bekannt: Die Wintersinger hätten gerne ihre Kirche bei den «Sieben Eichen» auf der Höhe westlich des Dorfes erbaut, doch lagen die Bausteine jeden Morgen wieder im Tal unten, wo die Kirche heute steht. Ebensolche Sagen aus anderen Gegenden der Schweiz sind von berufener Seite<sup>10</sup> als Ueberlieferungen aus der Zeit der Kämpfe zwischen Heidenopferplatz und christlicher Kultusstätte gedeutet worden.

Die Situation bei Wintersingen scheint dies insofern zu bestätigen, als sowohl der Ort «Sieben Eichen» wie der gewählte Kirchplatz im Dorfe Wintersingen durch eine «Sonnenkultlinie», bzw. durch ein gerades Centuriennetz, mit dem Forumaltar von Augusta Raurica in Verbindung stehen. Die Kirche von Wintersingen liegt in einer Nordsüdachse, deren Abstand vom Forumaltar elf Centurien beträgt. In nächster Nähe der Kirche (auf der gegenüberliegenden «Dorfmatte») finden sich die Spuren römischer Besiedlung. Der Ort «Sieben Eichen» liegt dagegen in der Richtung einer Linie, welche das benachbarte Plateau des Kienberges mit dem Forumaltar unter einem Winkel von 36 Grad südlicher Abweichung vom Ostpunkt verbindet. Diese Richtung bildet das Gegenstück zu jener Forumachse, die unter demselben Winkel von 36 Grad, jedoch in nördlicher Abweichung vom Ostpunkt, nach dem Ort des Sonnenaufganges am längsten Tag ausgerichtet ist und das Rückgrat des Stadtplans von Augusta Raurica darstellt. Der Ort «Sieben Eichen» liegt somit in der Winter-Sonnenwend-Richtung, und die Sage erinnert an die Kämpfe, die sich einst um diesen vermutlichen Kultort abgespielt haben.

Es sei in diesem Zusammenhang auf eine *Gruppe von Richtungsbeziehungen hingewiesen*, die unser besonderes Interesse verdient. Sie ist ein Beispiel dafür, dass die Regel der Haupthimmelsrichtungen bei der Wahl von Kult- und Siedlungsorten *in verschiedenen Zeitabschnitten* immer wieder mit denselben markanten Punkten einer bestimmten Gegend in Verbindung gebracht wurde. Solche Orte sind in unserem Beispiel die «*Höhe*» bei *Wintersingen*, die *Farnsburg* und die *Alt-Homburg*, samt allen dazwischenliegenden alten Siedlungsstellen. Sie bestimmen in der Landschaft eine Ostwestachse von ca. 9,4 Kilometern Länge.

Dass diese Linie schon in *vorrömischer Zeit* von Bedeutung gewesen ist, lässt sich auf Grund der folgenden Feststellungen vermuten: Ähnlich wie der Forumaltar unter 36 Grad (Winter-Sonnenwend-Richtung) mit dem wahrscheinlich römischen Kultorte «Sieben Eichen» in Verbindung stand, so verband eine hiezu parallele Linie den nur wenig nördlich des Forumaltars ge-



**Bild 6.** Lagebeziehungen von Siedlungsstellen und Kultorten zwischen Basel, Sissach und Olten.  
 Ausgefüllte Kreise = römische Fundorte (R.)  
 Kreise = vor- oder nachrömische Fundorte (Neol. = Jungsteinzeit, Br. = Bronzezeit).

legen den jungsteinzeitlichen Fundort auf Kastelen mit der «Höhe» bei Wintersingen. Bei der «Höhe» setzt nun jene Ostwestachse an, die nach der Farnsburg (neolithische Nordsüdachse zum Heidenstein bei Schwörstadt) und zur neolithischen Fundstelle im Falkenrain hinüberweist. Genau im Norden der «Höhe» steht übrigens die Kirche von Magden (jungsteinzeitliche Funde bei der Kirche und vermutlich keltischer Siedlungsort).

Augenscheinlich schätzten auch die Römer die erwähnte Ostwestachse, denn sie verbindet die «Höhe» mit der Dorfmatte bei Wintersingen (Römerfunde) und mit der römischen Fundstelle Ervenmatt, halbwegs zwischen der Farnsburg und der Alt-Homburg bei Wegenstetten. Oestlich der Kirche von Wegenstetten besteht eine weitere römische Fundstelle.

Genau dieselbe Linie besass aber auch ihre Bedeutung im *Mittelalter*: Sagenumwobene «Höhe» — Farnsburg — Alt-Homburg. Einige Nordsüdachsen knüpfen an diese Ostwestlinie an und zeigen erneut, wie wichtig der hier niedergelassenen Bevölkerung des Mittelalters diese Ausrichtungen ihrer Kultstätten waren. So steht im Norden der «Höhe» wie schon erwähnt, die alte Kirche von Magden (sie stand bereits im Jahre 1036 an dieser Stelle), deren Längsachse nur um einen Winkelgrad von der Ostrichtung abweicht, und die ebenso ausserhalb des Dorfes gelegen ist, wie diejenige von Lausen. Südlich der Dorfmatte erhebt sich die Kirche von Wintersingen, und in der gleichen Flucht — jenseits des Kienbergs — die Burgstelle Bischofstein. Genau im Norden der Ruine Alt-Homburg aber steht die Kirche von Wegenstetten.

Doch kehren wir zu dem *römischen Limitationsnetz* zurück, mit dem sich schon verschiedene Forscher befasst haben. *R. Laur-Belart*<sup>11</sup> geht von den heutigen Banngrenzen des Baselbiets aus und gelangt zu einem nach den vier Himmelsgegenden ausgerichteten Vermessungsnetz, dessen Mittelpunkt der Altar vor dem Jupitertempel in Augst ist. Die vermutliche Grösse der rechtwinkligen Landlose beträgt nach R. Laur sieben römische Quadratcenturien oder 325 ha. Das Achsenkreuz der Stadt weicht von demjenigen der Kolonie um 36 Grad ab. Aehnlich wie in der Gegend von Nyon oder von Köln, wo die römischen Vermessungsnetze senkrecht zum Genfersee, bzw. senkrecht zum Rhein, verlaufen, ist demnach das Raurikerland vermessen worden: Senkrecht und parallel zum Rhein.

Nach den Untersuchungen von *H. Stohler*<sup>12</sup> stimmt das nach der Sommer-sonnenwende ausgerichtete Strassennetz der römischen Hauptstadt mit der Ausrichtung der Grenzlinien auf dem Lande überein, und die Centuria Quadrata bildet das Landlos. Unter Berufung auf die Untersuchungen von W. Barthel in der römischen Provinz Afrikas, weist H. Stohler auf die heutigen, sich rechtwinklig schneidenden und genau wie das Strassennetz von Augusta Raurica ausgerichteten Strassen der Rheinebene unterhalb Basels hin sowie auf Feldwege im Gebiet zwischen Basel und Augst. Seine Untersuchungen münden in der Auffassung, dass die Siedlungsverteilung im Gebiete der Kolonie Augusta Raurica durch natürliche Verhältnisse bedingt und deshalb weitgehend unabhängig von dem streng geometrischen Centurienplan war.

Wir haben bereits darzulegen versucht, dass auch die *Verteilung der römischen Bauten eine planvolle* war, und werden dies noch an weiteren Beispielen zeigen. Leider konnte bisher im ganzen Raurikerlande kein einziger Centurien-Grenzstein mit Inschrift gefunden werden, so dass die sehr berechtigte Frage, ob für das römische Weg- und Grenznetz dasselbe oder eventuell ein anderes Ordnungsprinzip als für die Siedlungsverteilung massgebend war, zwar gestellt, aber vorläufig nicht beantwortet werden kann. Hingegen gelangen wir zu einer gewissen Klärung der Zusammenhänge, wenn wir die *gegenseitige Lage der römischen Fundorte* betrachten.



Banngrenzen und Feldwege können ein sehr hohes Alter besitzen; als römisch können sie aber erst dann angesprochen werden, wenn sich dies durch Bodenfunde nachweisen lässt. *Sicher römischen Ursprungs* sind allein die Fragmente römischer Wachttürme, Villen und Städte, die Münzen- und Ziegelfunde in den Aeckern und die wenigen als römisch nachweisbaren Strassenstücke.

Ferner stehen sehr wahrscheinlich zahlreiche Kirchen von Ortschaften, deren Namen mit «wil», «willer», «ach», «walen», «wall» oder ähnlich enden, auf den Fundamenten römischer Gutshöfe (gallo-römische, römische oder römisch-alemannische), und zwar vor allem dann, wenn diese Orte an Kreuzungspunkten von zwei Centurien-Linien, bzw. in der Mitte eines Centurien-Quadrates liegen. Der Wahrscheinlichkeitsgrad erhöht sich noch, wenn die erwähnten Kirchen dem fränkischen Bischof St. Martin oder anderen sehr frühen Kirchenpatronen geweiht sind. Tatsächlich werden wir eine Anzahl von Martinskirchen in den Maschen des römischen Vermessungsnetzes vorfinden.

Zu einer dritten Gruppe mit der Ueberschrift «*wahrscheinlich römisch*» möchten wir, in Ermangelung von beschrifteten römischen Grenzsteinen, jene Grenzsteine jüngerer Zeiten rechnen, die an Kreuzungspunkten des erwähnten Vermessungsnetzes stehen. Dazu gehören auch Grenzlinien und Wege, die im Centuriennetz liegen, oder für ein bestimmtes Gebiet in grosser Zahl zu den beiden Richtungen des Vermessungsnetzes parallel verlaufen.

Legen wir vor allem die Bauten und Bauplätze als die sicheren oder doch sehr wahrscheinlichen *Zeugen eines römischen Siedlungsplanes* unseren Untersuchungen zu Grunde, so ergeben sich nach der Regel der Haupthimmelsrichtungen zahlreiche Zusammenhänge.

Der besseren Uebersicht halber übergehen wir die weniger oft in Erscheinung tretenden Ostwestachsen und erwähnen sie nur dort, wo sie besonders aufschlussreich sind. Als Vermessungszentrum nehmen wir zunächst den *Altar vor dem Jupitertempel* in Augusta Raurica an und legen nach erfolgter Eintragung aller bisher bekannten römischen Fundstellen über die das Rheintal und die Täler der Ergolz und Birs umfassenden Siegfriedkarten 1 : 25 000 ein Netz von Linien (Nordsüd- und Ostwestachsen) in Abständen von je einer römischen Centurie. Um die in der Mitte eines Centurienquadrates gelegenen Fundstellen nicht zu übersehen, werden gelegentlich auch die halben Centurienabstände vermerkt. Die angegebenen Entfernungen sind kartographisch ermittelt und auf der durch den Altarpunkt gegebenen Ostwestachse (bzw. Nordsüdachse) gemessen. Auf die für einzelne Punkte durchgeführte rechnerische Kontrolle werden wir noch zurückkommen.

#### A. Oestlich des Jupiteraltars festgestellte Nordsüdachsen.

- 2 Centurien östl. des Jupiteraltars: Bubendorf-Bad. Röm. Fundstelle.
- 3 Centurien östl.: Niederdorf. Röm. Siedlung.
- 6 Centurien östl.: Kreuzungspunkt zweier Centurienachsen in nächster Nähe des «Dreiecksteines» (Drei-Gemeinden-Grenzstein) oberhalb Olsberg. Vermutlich stand hier früher ein röm. Grenzstein. Weiter südlich die Römersiedlung Bennwil.
- 7 Centurien östl.: Rheinfeld, Inselkastell. Röm. Wachturm.
- 10 Centurien östl.: Sissacherfluh, Burgenrain, Tennikerfluh.
- 11½ Centurien östl.: Thürnen. Röm. Fundstelle, Kreuzungspunkt mit der 12. süd. Centurienlinie.

- 12 Centurien östl.: Maisprach, Breitfeld. Röm. Siedlung «Einach», Kreuzungspunkt mit der 4. südl. Centurienlinie.  
 12½ Centurien östl.: Riburg und Diepflingen. Zwei röm. Fundstellen.  
 13½ Centurien östl.: Gelterkinden. Zwei röm. Fundstellen, wovon eine zugleich Kreuzungspunkt mit der 10. südl. Centurienlinie.  
 14½ Centurien östl.: Zeiningen, Kirche. Röm. Fundstelle.  
 16 Centurien östl.: Ormalingen. Zwei röm. Fundstellen; weiter südlich Häfelfingen eine dritte.  
 16½ Centurien östl.: Rünenberg «Linden». Röm. Fundstelle in der Mitte eines Centurienquadrates. Nördlich davon, ebenfalls je in der Mitte eines Centurienquadrates die beiden sagenumwobenen Orte Burgstelle Scheidegg und abgeflachter Hügel hart südlich der Kirche von Ormalingen; vermutlich Römerwarten.  
 17 Centurien östl.: Rünenberg «Grütt». Röm. Fundstelle.  
 17½ Centurien östl.: Kilchberg «Dürrenweid». Röm. Fundstelle.  
 18½ Centurien östl.: Kilchberg «Grossacker». Röm. Fundstelle.  
 21 Centurien östl.: Wenslingen «Barmenhof». Eine der verschiedenen röm. Fundstellen des Plateaus.

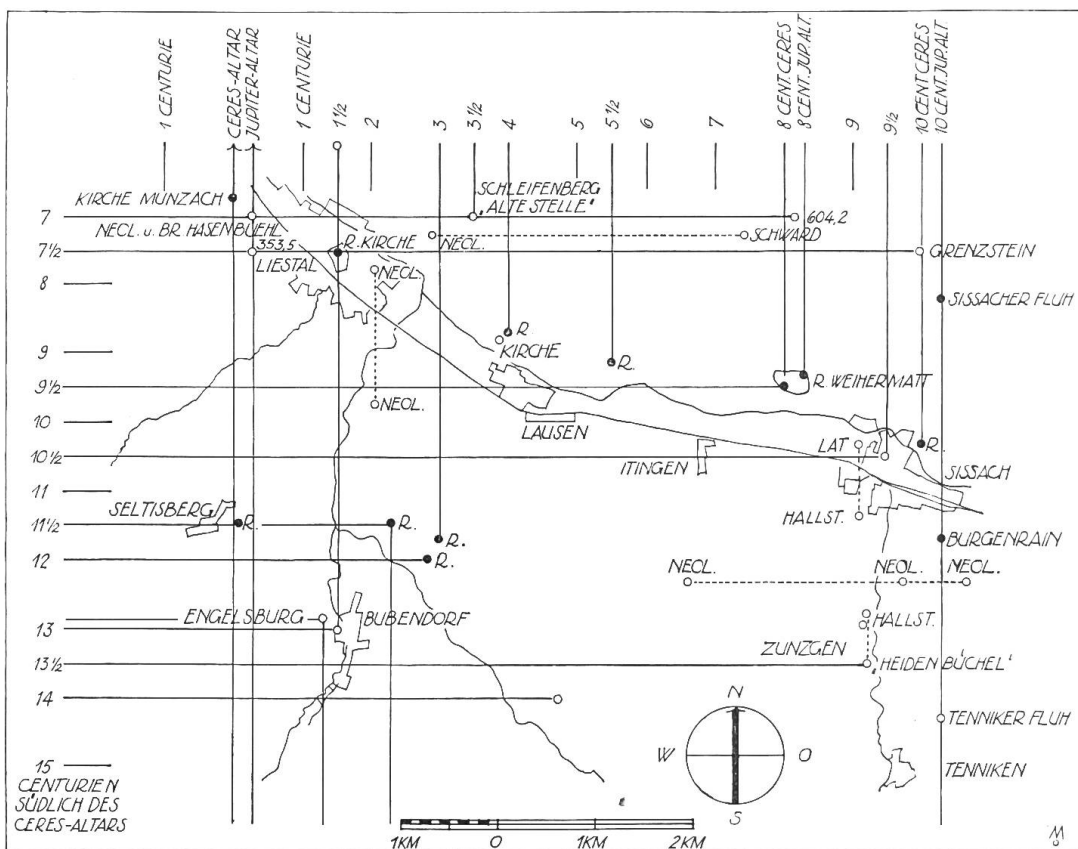


Bild 7. Lagebeziehungen von Siedlungsstellen und Kultorten zwischen Liestal und Sissach. Ausgefüllte Kreise = römische Fundorte (R) Kreise = vor- oder nachrömische Fundorte (Neol. = Jungsteinzeit, Hallst. = Hallstattzeit, Lat. = Latènezeit).

### B. Westlich des Jupiteraltars festgestellte Nordsüdachsen.

- 3 Centurien westl.: Pratteln. Schloss, Kirche und röm. Fundort im südlichen Dorfteil.  
 4½ Centurien westl.: Pratteln. Zwei röm. Fundstellen.  
 5 Centurien westl.: Schauenburgerfluh und Gempen-Hochwacht, vermutlich Römerwarten.  
 7 Centurien westl.: Wartenberg. Zwei Römerwarten («Au» und «Vorderer Wartenberg») sowie drei röm. Fundorte («Hard», «Heissgländ» und «Sulz»).

- 8 Centurien westl.: Riehen, St. Martinskirche (Kreuzungspunkt mit der 8. nördl. Centurienlinie), sowie Gempenfluh (ca. 80 m östl. des Aussichtsturmes), vermutlich Römerwarte.
- 8½ Centurien westl.: Muttenz. Zwei röm. Fundorte.
- 9 Centurien westl.: Sternfeld. Römerwarte am Rhein, sowie röm. Fundort im Areal des Friedhofes am Hörnli.
- 11 Centurien westl.: Neuwelt. Röm. Fundort.
- 13½ Centurien westl.: Basel, Albanvorstadt; röm. Fundort, sowie alter Grenzstein im Predigerholz (Kreuzungspunkt mit der 3. südl. Centurienlinie).
- 14 Centurien westl.: Basel, Münster; röm. Fundort. Ferner Römerfriedhof Aeschenvorstadt—Elisabethenstrasse, zugleich Kreuzungspunkt mit der 3. nördl. Centurienlinie. Weiter südlich Burgstelle Pfeffingen und röm. Fundort im Schmelzenriedfeld bei Grellingen.
- 18 Centurien westl.: Die Kirchen in Therwil und Oberwil («Wiler»-Orte), sowie zwei röm. Fundorte am Allschwilerweiher und in Neuallschwil.
- 20 Centurien westl.: Allschwil, Kirche («Wiler»-Ort), röm. Fundstelle.
- 22 Centurien westl.: Neuwiller, Kirche («Wiler»-Ort), vermutlich röm. Fundstelle.
- 23 Centurien westl.: Weisskirch bei Benken, verschwundene Urkirche des Leimentales (St. Martin geweiht), vermutlich röm. Fundstelle.
- 26 Centurien westl.: Wentzwiller, Kirche («Wiler»-Ort) an der Römerstrasse nahe bei Schönenbuch gelegen.

Diese Feststellungen zeigen, dass eine ansehnliche Zahl der bis heute bekannten römischen Siedlungsorte längs des Rheines und in gewissen Teilen des mittleren und oberen Baselbiets durch Centurienlinien bestimmt werden, die zu einem nach den Haupthimmelsrichtungen orientierten Vermessungssystem gehören, dessen Mittelpunkt der Altar vor dem Jupitertempel ist.

Westlich von Basel, jenseits der Landesgrenze, schliesst sich ein Gebiet an, dessen Aufteilung nach der Richtung der Sommersonnenwende erfolgt sein muss. Auf Schweizerboden verläuft die Grenze zwischen diesen beiden Vermessungsregionen durch die Bauten des Basler Münsters und der Kirche von Riehen, die beide einen Bestandteil des im Jupiteraltar in Augst verankerten Limitationssystems bilden, durch ihre Ausrichtung (36 Grad nördlicher Abweichung vom Ostpunkt) aber gleichzeitig auf den Beginn eines anderen Vermessungssystems hinweisen. (Schluß folgt)

## Heimatkundliche Literatur Neuerscheinungen.

*Baeschlin A., Bühler A. und Gschwend M., Wegleitung für die Aufnahmen der bäuerlichen Hausformen und Siedlungen der Schweiz.* Basel 1948.

Nach den Aufnahmen für das Bürgerhaus (1931), für den Heimatschutz (1943), für die Kunstdenkmäler (1943 bis 1950) stehen uns in Baselland noch die Aufnahmen für das Bauernhaus bevor. Für diese Inventarisierung erhalten wir durch die obengenannte Schrift eine überaus sachliche und anregende Einführung. In den Musterbeispielen wurde das solothurnische Leimental, das Zürcher Oberland und das Verzascatal im Tessin berücksichtigt. Pläne und Zeichnungen illustrieren das handliche Büchlein auf das allerbeste. S.

*Wildhaber Robert, Volkskunde in der Schweiz 1897—1947,* Gesamtregister zu den Zeitschriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Basel 1949 / 50.

*Geiger Paul und Weiss Richard, Atlas der schweizerischen Volkskunde,* Basel 1950 ff.

Die volkskundliche Forschung hat im Baselbiet erfreulich Boden gewonnen und in weiten Kreisen Beachtung und Anklang gefunden. Aus verständlichen Gründen interessiert sich der Liebhaber in erster Linie für die Lokalforschung, und es ist in dieser Richtung schon viel erreicht worden. Es tut aber gut, immer wieder seine Blicke über den engeren Kreis hinaus auf die gesamtschweizerischen Verhältnisse zu richten. Gemeinsames und Besonderes kann erst wirklich erkennen, wer vergleicht. Manche scheinbar lokale Eigentümlichkeit entpuppt sich dann plötzlich als Gemeinbesitz, während umgekehrt bisher kaum Beachtetes sich als Sonderart erweist. Und ist es nicht auch ein Gewinn, immer wieder zu beobachten, dass volkstümliche Art keine Grenzen kennt?

Nun ist es freilich nicht jedermanns Sache, derartige Vergleiche anzustellen, solange das Vergleichsmaterial erst mühsam zusammengesucht werden muss. Da ist aber in den letzten Jahren tüchtige Arbeit geleistet worden. In den BHbl. 1948, 210 ff. konnte auf den schönen